

mandelbaum *verlag*



Eva Geber (Hg.)

»DER TYPUS DER KÄMPFENDEN FRAU«

Frauen schreiben über Frauen
in der Arbeiterzeitung von 1900–1933

mandelbaum *verlag*

Gedruckt mit Unterstützung durch
Kulturamt der Stadt Wien (MA7), Abteilung für Wissenschaft und Forschung
AUF Kultur, Verein zur Förderung feministischer Kultur-, Bildungs- und Archivarbeit

www.mandelbaum.at

© mandelbaum *verlag*, Wien 2013
alle Rechte vorbehalten
2., überarbeitete Auflage 2014

ISBN 978-3-85476-424-3

Lektorat: PAULA BOLYOS
Satz & Umschlaggestaltung: MICHAEL BAICULESCU
Druck: PRIMERATE, BUDAPEST

Inhalt

8 Heldinnen und Vorbilder

1. Kapitel – ADELHEID POPP UND IHRE MITSTREITERINNEN

ADELHEID POPP

- 12 Zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung
EVA GEBER
- 26 Adelheid Popp –
Ein Vorwort als Zeitdokument sozialistischen Frauenkampfes
- 34 Anna Altmann – die Wortgewaltige
- 37 Ida Baumann – Auguste Fickerts Hekuba
- 39 Anna Boschek – „Ich habe mich behaupten können“
- 41 Emmy Freundlich – autodidaktische Sozioökonomin
- 44 Sophie Jobst – Singen für die Partei
- 46 Maria Krasa – bis zum Ende unverzagte Streiterin
- 48 Die Königstöchter – Laura und Eleanor Marx
- 53 Lotte Pohl-Glas – „Fürchterliche Aufwieglerin“
- 55 Amalie Seidel-Ryba – Streikanführerin

2. Kapitel – EMMA ADLER UND OLYMPE DE GOUGES

EMMA ADLER

- 58 Olympe de Gouges
EVA GEBER
- 70 Emma Adler – „Nichts ist schwerer, als die Frau
eines berühmten Mannes zu sein“
- 78 Olympe de Gouges: „Mein Herz vererbe ich dem Vaterland,
meine Redlichkeit den Männern“

3. Kapitel – MARIANNE POLLAK UND DIE FRAUEN 1848

MARIANNE POLLAK

- 84 Barrikadenbräute
EVA GEBER
- 88 Marianne Pollak: „Kein Grund zum Verzagen – weiterkämpfen!“
- 94 Exquisite Damen und proletarische Amazonen

4. Kapitel – GEORGE SAND

MARIANNE POLLAK

104 Eine Frau vor hundert Jahren

EVA GEBER

108 George Sand – Freie Liebe – freies Leben

5. Kapitel – LOUISE MICHEL

MARIANNE POLLAK

114 Die Ballade von der roten Jungfrau.
Ein neues Buch über Louise Michel

EVA GEBER

119 Louise Michel – „Bitten wir nicht um
unsere Rechte, nehmen wir sie uns“

6. Kapitel – MINNA CAUER

ADELHEID POPP

128 Mina Cauer: eine Vorkämpferin

EVA GEBER

132 Minna Cauer – „Die Frau gehört in den Reichstag“

7. Kapitel – THERESE SCHLESINGER UND AUGUSTE FICKERT

THERESE SCHLESINGER

138 Auguste Fickert

EVA GEBER

142 Therese Schlesinger – „Nichts ist
kulturfeindlicher als die Demut des Weibes“

148 Auguste Fickert – Angebetete Ikone – streitsüchtige Gegnerin

8. Kapitel – LILY BRAUN

ADELHEID POPP

152 Lily Braun

EVA GEBER

155 Lily Braun – „Hätten wir die Frauen – wir hätten die Welt!“

9. Kapitel – LUISE KAUTSKY UND ROSA LUXEMBURG

- THERESE SCHLESINGER
164 Rosa Luxemburgs Briefe
- LUISE KAUTSKY
170 Rosa Luxemburg – Zur zehnten Wiederkehr ihres Todestages
- EVA GEBER
177 Luise Kautsky
 Brillante Sekundantin – gewissenhafte Freundin
- 183 Rosa Luxemburg – Eine Textauswahl

10. Kapitel – ADELHEID POPP GRATULIERT EMMA ADLER

- ADELHEID POPP
188 Zu Emma Adlers siebzigstem Geburtstag

11. Kapitel – ANNA FREY

- N.N.
192 Anna Frey
- EVA GEBER
194 Anna Frey – „Sei stark, wie Du’s für mich immer gewesen“
- 199 Personenregister

Heldinnen und Vorbilder

*„Jede Frau ändert sich, wenn sie erkennt, dass sie eine Geschichte hat.
Indem man ihnen das Wissen der eigenen Geschichte entzog,
beraubte man die Frauen ihrer Heldinnen und Rollenmuster.“
Gerda Lerner*

Meine Generation, die in der dumpfen 1950er Welt aufwuchs, konnte so gut wie keine Heldin in irgendeinem Buch erspähen. Und wenn, war es kaum möglich, diesen Glücksfund mit anderen zu teilen, sich darüber auszutauschen – über die eine oder andere Freundin hinaus. Und gar es zu verbreiten, zu vermitteln, etwas damit anzufangen. Fünf Jahre war ich und kochte vor Wut: Der bitterböse Friederich im Struwwelpeter „peitschte seine Gretchen gar“ – und kommt mit einem läppischen Hundebiss und „bit‘rer Arznei“ davon! Wenn wir von der Gretel absehen, die den Hänsel rettet: Gretchen-Opfer, wohin wir schauen.

Immer wieder in der Geschichte haben Frauen die Ungerechtigkeit der Geschlechterhierarchie angeprangert, haben sie bloßgelegt und bekämpft. Kühn und wegweisend verfechten die Frauen der Französischen Revolution ihre fundamentalen feministischen Forderungen Ende des 18. Jahrhunderts. Fünfzig Jahre später, 1848, steigen sie dafür auf die Barrikaden. 1871, bei der Pariser Commune, verlangen sie Geschlechtergerechtigkeit. Und kurz darauf beginnen bürgerliche Frauenrechtlerinnen und Sozialistinnen für die Gleichstellung der Frauen zu kämpfen. 1970 beginnt die Neue Frauenbewegung dem Patriarchat den Garaus zu machen.

Dazwischen ist der Faden immer wieder abgerissen. Die Revolutionärinnen getötet auf dem Schafott, die Barrikaden-Amazonen brutal diszipliniert, die Kämpferinnen der Commune deportiert, die Frauenrechtlerinnen mit dem Wahlrecht nach Hause geschickt, die Sozialdemokratinnen im Austrofaschismus verboten und gemeinsam mit allen, die noch Geschlechtergerechtigkeit im Sinne hatten, im Nationalsozialismus vernichtet. Die überlebten waren entmutigt, resigniert, vereinsamt.

Immer wieder der Heldinnen und Rollenmuster beraubt, haben Frauen jedesmal von neuem begonnen: Diskriminierungen neu entlarvt, Theorien neu entwickelt, Argumente neu erarbeitet, Forderungen neu aufgestellt. Und

ihre Geschichte neu entdeckt. Unsere Geschichte. Das alles gab es schon, das alles ist schon gefordert worden! Dafür haben Frauen bereits ihre Kraft eingesetzt, ihre gesellschaftliche Stellung, ihre Freiheit, ihr Leben riskiert. Heldinnen und Vorbilder.

Die Sozialistinnen kämpften mit „heißem Herzen“, mit Zähigkeit und Begeisterung, unter erschöpfenden Strapazen und bei bittersten Arbeitsbedingungen für eine gerechte Gesellschaft. Sie holten soweit irgendwie möglich die ihnen vorenthaltene Bildung nach und gaben sie weiter. Sie schauten über den Tellerrand, pflegten ihre internationalen Verbindungen, erweiterten ihr Wissen um Möglichkeiten und Strategien. Und entdeckten ihre Geschichte, die sie freudig verbreiteten, um sie mit den anderen Frauen zu teilen.

In der vorliegenden Textauswahl sind es Frauen der Sozialdemokratie, die Frauenleistung und -werk würdigen, Rezensionen und Nachrufe verfassen, differenziert und mit Respekt von Engagement, Arbeit und Leben der Vorkämpferinnen und Mitstreiterinnen berichten. Adelheid Popp beschreibt Lily Braun als „vorbildlichen Typus der kämpfenden Frau“, Therese Schlesinger schildert Rosa Luxemburgs frühen „genialen Einblick in die Triebkräfte der Weltpolitik“, Marianne Pollak bewundert an George Sand die Intensität ihres Lebens, Emma Adler erzählt beeindruckt doch nicht kritiklos von der schillernden Gestalt Olympe de Gouges. Die Beiträge haben jene Qualität, für die die *Arbeiter-Zeitung* als beste in der k&k Monarchie gewürdigt wurde. Und dafür gab es auch Raum, mit fast-food-Lesefutter speiste die Zeitung ihr Publikum nicht ab.

Die Artikel sind von Empathie getragen, nur wenn von bürgerlicher Emanzipation die Rede ist, selbst wenn sich diese sozialistisch, aber nicht parteipolitisch-sozialistisch versteht, wird Distanz gehalten, von Frauenrechtelei gesprochen, sogar von Dämchen, die Gleichstellung verlangen, ohne eine sozialistische Gesellschaft zu fordern. Clara Zetkin hat streng auf reinlicher Trennung bestanden, die Frauenfrage ist ein Nebenwiderspruch und hat damit auf ihre glückliche Erlösung zu warten, bis der Hauptwiderspruch Seite an Seite mit den Genossen besiegt worden ist. Daran halten sich die Genossinnen, beschwören es immer wieder, obwohl das Murren über die ungleiche Solidaritätsverteilung zwischen Männern und Frauen zu hören ist.

Das Wissen um die Vorkämpferinnen begeistert und inspiriert. Das sind Mitstreiterinnen! Wenn wir Frauen von solchem Wagemut und Charisma zitieren, demonstrieren wir, wie historisch unsere Forderungen sind und wie überfällig ihre Erfüllung.

Die Perspektive der Neuen Frauenbewegung hat beide Generationen im Blick: die Autorinnen der *Arbeiter-Zeitung* und die von ihnen porträtierten

Heldinnen. Auch wenn die Kontinuität immer wieder unterbrochen wurde, sind doch Forderungen verwirklicht worden. Wir stehen auf ihren Schultern und haben weiter zu tragen, was sie begannen. Die Kontinuität zu verlieren, schwächt, unsere Geschichte lebendig zu halten, stärkt.

Die Neue Frauenbewegung hat viel, doch lange nicht alles erreicht. Aber sie hält den Geschichtsfaden fest in der Hand. Die ältere und die jüngere Geschichte lehrt, dass oft provokante Aktionen notwendig sind, um die beharrenden Kräfte aufzurütteln. Heute sind es Aktivistinnen wie Pussy Riot, die ihren Körper, ihre Freiheit, vielleicht auch ihr Leben einsetzen, um gehört zu werden. Wir können die Perspektive auch in die Zukunft richten.

Zur Textauswahl und ihrer Zusammenstellung

Es sind zwölf Beiträge, bis auf drei stammen alle aus der *Arbeiter-Zeitung*. Der erste Beitrag ist ein Rückblick auf 20 Jahre Arbeiterinnenbewegung von Adelheid Popp, der im Gedenkbuch zu diesem Anlass erschien. Sie bringt uns die Geschichte der Frauen nahe, die hier schreiben. Nicht einer Frau allein gedenkt sie, sondern der Frauen, die an diesen 20 Jahren gewebt hatten. Die Reihenfolge danach ist historisch aufsteigend. Da sich zwei Autorinnen mit Rosa Luxemburg befassen, ergeben sich nur 11 Kapitel.

Um den Lesefluss nicht zu stören wurde die Orthographie behutsam der heutigen Rechtschreibung angepasst. Bei einigen Vornamen habe ich die unterschiedlich tradierte Schreibweise beibehalten.

Den jeweiligen Beiträgen habe ich eine Biographie der Autorinnen sowie der von ihnen porträtierten Frauen angeschlossen. Bei den von Adelheid Popp genannten Mitstreiterinnen sind es vorwiegend Kurzbiographien, längere Beiträge erzählen die Biographie der Frauen, denen in der Folge ein Kapitel gewidmet ist.

Eva Geber
Wien, August 2013

1. Kapitel

Adelheid Popp und ihre Mitstreiterinnen

Zwanzig Jahre Arbeiterinnenbewegung

Vorwort aus Adelheid Popp (Hg.): „Gedenkbuch: Zwanzig Jahre österreichische Arbeiterinnenbewegung“. Kommissionsverlag der Wiener Volksbuchhandlung, Wien 1912. S 6–22.

Im Juni des Jahres 1890 wurde in Wien der Arbeiterinnen-Bildungsverein gegründet. Es war nach der allerersten Maifeier, die eine unsagbare Begeisterung und überschwängliche Hoffnungen in den Herzen der ausgebeuteten, rechtlosen und damals noch ganz missachteten Arbeiter und Arbeiterinnen ausgelöst hatte. Die Sozialdemokratie wurde der Fels, an den sich alle die Misshandelten, wirtschaftlich Unterdrückten, politisch Rechtlosen und geistig Geknechteten klammerten.

Nicht alle, aber doch jene, die schon oder noch fähig waren, aufklärende Worte zu erfassen und an die Macht der Solidarität zu glauben. Nicht nur Männer, sondern noch weit mehr Frauen, als öffentlich zum Ausdruck kommen konnte, jubelten der Sozialdemokratie entgegen und ersehnten deren Sieg. An die Frauen selbst wendete sich damals die Agitation noch nicht so wie heute. Wohl schrieb die „Arbeiter-Zeitung“ wundervolle, ergreifende Artikel über die Frauen. Schon die „Gleichheit“, die im Jahre 1886 von Genossen Dr. Viktor Adler gegründet wurde, widmete der Frauenfrage und selbst dem Dienstmädchenlos manch herzbewegende Artikel, aber nur wenige Frauen lasen diese Zeitung. War es doch ein so ganz neues Beginnen, ein so revolutionäres Unternehmen, dass wohl die meisten, die dadurch beeinflusst werden sollten, vollständig unberührt blieben. Eher hätte man daran geglaubt, dass man die Sterne vom Himmel holen könnte, als dass die althergebrachte, unterwürfige, missachtete Stellung der Frau dem Mann gegenüber eine Änderung erfahren könnte. Das Weib war vollständig ein Geschöpf des Mannes. Was sie Gutes von ihm empfing, war nicht ihr Recht, sondern entstammte seiner Gnade und Milde. Diese Ansichten waren in das menschliche Denken so fest eingewurzelt, dass nur wenige Frauen die neue Auffassung von der Frau und den ihr gebührenden Rechten begriffen. Diese wenigen fanden sich überall ein, wo sie Zutritt erlangen konnten: in den Volksversammlungen, bei den Vereinsabenden des politischen Vereines, bei Wählerversammlungen. Und sie waren es, die sich zusammenschlossen, um den Arbeiterinnen-Bildungsverein in Wien zu gründen. Damals gab es in

Wien noch keine Rednerin. Die Genossin Anna Altmann, eine in Nordböhmen schon bekannte Kämpferin, wurde nach Wien berufen, um hier über den Zweck des Arbeiterinnen-Bildungsvereines zu referieren. Beim „Goldenen Luchsen“ auf der Neulerchenfelderstraße fand diese Konstituierung statt, und zahlreiche Parteigenossen, die in der Arbeiterbewegung eine führende Stellung bekleideten, hatten sich eingefunden. Die Gründung dieses Arbeiterinnen-Bildungsvereines war ebenso sehr ein Werk begeisterter, von der Notwendigkeit der weiblichen Mitarbeit durchdrungener Parteigenossen als der Frauen. Genossen waren im wahrsten Sinne des Wortes die Lehrer der jungen Parteigenossinnen, die die ersten Mitglieder wurden. Sie eiferten sie zum Reden an, unterwiesen sie in den Funktionen und richteten eine Bibliothek ein. Außer diesen ersten Funktionärinnen gab es noch viele, die mit ihrem ganzen Denken schon der Sozialdemokratie angehörten, aber nicht den Mut aufbrachten, sich der Kämpferinnenschar auch anzuschließen. So wie mir ist es vielen gegangen. Ich wusste von der Gründung, ich besuchte schon Volksversammlungen; hatte nicht nur schon viel Literarisches, sondern auch Parteiliteratur und Zeitungen gelesen, und doch schreckte ich davor zurück, allein in das Gasthaus zu gehen, um Mitglied zu werden. Erst nach einigen Wochen war mein Entschluss soweit gediehen, dass ich eines Samstag abends in das Vereinslokal ging. Es war kein Gasthaus. Die Organisation der Bäcker hatte der ersten sozialdemokratischen Frauenorganisation Wiens ihr Privatlokal am Neubaugürtel 44 zur Verfügung gestellt. Es war ein ziemlich großer Saal. Gegenüber dem Eingang befand sich der geräumige Tisch, an dem die Einschreibesektion und die Kassiererinnen ihres Amtes walteten.

Lebhaft erinnere ich mich der freundlichen Genossin Richthammer¹, die dort, unterstützt von einem ganzen Stab von Genossinnen, schaltete. An der Tür standen immer Ordnerinnen. Die Genossinnen nahmen auch diese Funktion sehr genau und gewissenhaft. Freundlich empfingen sie jede Genossin und gaben bereitwillig Auskünfte. Als ich eingeschrieben war, begrüßte mich die zweite Vorsteherin, Genossin Ernestine Schmidt², die an diesem Abend den Vereinsabend leitete, und die ich für etwas ganz Außerordentliches hielt. Es schien mir, dass alle diese Frauen und Mädchen, die an einem gemeinsamen Werk arbeiteten, höchst bewunderungswürdig seien. Ich

1 Richthammer war Bäckerstgattin. Im „Arbeiterinnen-Bildungsverein“ hatte sie die Funktion der Kassierin inne. Vgl. Adelheid Popp: „Der Weg zur Höhe. Die sozialdemokratische Frauenbewegung Österreichs. Ihr Aufbau, ihre Entwicklung und ihr Aufstieg.“ Frauenzentalkomitee der Sozialdemokratischen Arbeiterpartei Deutschösterreichs, Wien 1930. S 17. (Anm. EG)

2 Über Ernestine Schmidt war leider gar nichts zu finden. (Anm. EG)

wurde als neues Mitglied begrüßt, und bald war ich mit einigen Genossinnen sehr befreundet. Das Ziel, um das es sich im Arbeiterinnen-Bildungsverein handelte, war mir ja kein fremdes mehr. Ich war schon in vielen Versammlungen gewesen, ich hatte schon 1888 angefangen, die „Gleichheit“, das damalige sozialdemokratische Organ, [zu lesen], war empört, als die Staatsanwaltschaft die Einstellung verfügte, und jubelte, als an Stelle der unterdrückten „Gleichheit“ die „Arbeiter-Zeitung“ erschien. Das „Fachblatt der Drechsler“ und einige Jahrgänge der „Neuen Zeit“ hatte ich auch schon gelesen. Aber allein war ich noch nirgends gewesen, denn ich hatte dieselbe törichte Auffassung, wie sie noch heute viele Frauen und Mädchen haben, dass es sich für das weibliche Geschlecht nicht schicke, allein irgendwohin zu gehen. Trotzdem der Arbeiterinnen-Bildungsverein in keinem Gasthaus war, hatte ich mich anfänglich gescheut hinzugehen, obwohl all mein Sehnen mich hinzog. Ich musste damals bis 7 Uhr abends in der Fabrik arbeiten, auch an Samstagen so lange. Dann lief ich rasch nach Hause, von Margareten nach Rudolfsheim, kleidete mich um und ging in den Verein. Stille Zuhörerinnen konnte ich nicht lange bleiben. Alles in mir gärte und drängte nach Mitteilung. Alles ging mir zu langsam, obwohl jede einzelne voll Pflichtgefühl ihre Funktion ausübte und einzelne Übermenschliches leisteten. Es waren Frauen in der Leitung des Vereines, die Kinder hatten; dennoch bekleideten sie Funktionen und leisteten selbst nach heutigen Begriffen Außerordentliches. Die Verhältnisse waren aber damals weit schwieriger, waren doch Frauen im öffentlichen Leben eine ganz neue Erscheinung. Sie wurden von wenigen bewundert und von vielen verabscheut. Außerdem lastete noch der Ausnahmezustand³ auf der Wiener Arbeiterschaft. Die meisten jungen Genossinnen werden sich gar nicht vorstellen können, was unter der Bezeichnung Ausnahmezustand zu verstehen ist, die, die ihn mitgemacht haben, werden diese Zeit aber nicht vergessen, und wenn sie noch so alt werden sollten. Die Sozialdemokraten waren außerhalb der Gesetze gestellt. Selbst

3 Das Ausnahmegesetz: Im Dezember 1883 wurde ein Polizeikonzipist und im Januar 1884 ein Polizeidetektiv aus politischen Gründen ermordet. Daraufhin verhängte das Parlament von Cisleithanien am 30. Januar 1884 (bereits 5 Tage nach dem zweiten Attentat) den Ausnahmezustand über Teile von Wien und die niederösterreichischen von ArbeiterInnen bewohnten Bezirke Korneuburg, 1885 folgte Wiener Neustadt, um einer Ausweitung anarchistischer Tätigkeiten vorzubeugen. Die Polizei erhielt weitreichende Vollmachten zum Verbot von Zeitschriften und Vereinen – und zwar vor allem sozialistischen. Es folgten zahlreiche Verhaftungen und Ausweisungen. 1890 wurde der Ausnahmezustand gelockert und sozialistische Vereinigungen wurden wieder zugelassen. Er endete am 8. Juni 1891. Quellen: „Meyers Konversations-Lexikon.“ 19. Band: Jahres-Supplement 1891–1892. Bibliographisches Institut, Leipzig und Wien 1899; *Arbeiterinnen-Zeitung* vom 18.3.1892. S 6; <http://de.wikipedia.org/wiki/Ausnahmezustand> (Anm. EG)